

REZENSION

Hanan Gafni: Mipi Sofrim – Konzeptionen des mündlichen Gesetzes im modernen jüdischen Denken

Hanan Gafni: Mipi Sofrim – Konzeptionen des mündlichen Gesetzes im modernen jüdischen Denken, Jerusalem: Zalman Shazar Center 2019, 342 S., ISBN: 987 965 227 359 8,85 NIS

Besprochen von George Y. Kohler.

Nichts ist in der modernen jüdischen Theologie seit der Aufklärung so umstritten wie die Rolle, Überlieferungsgeschichte und zukünftige Geltung der *Mündlichen Lehre*, der gesetzlichen Tradition des Judentums, des Erbes der talmudischen Rabbiner – kurz die theologische Bedeutung dessen, was man heute das rabbinische Judentum nennt. Das war für Hanan Gafni willkommenener Anlass, den Debatten um die Autorität der *Mündlichen Lehre* in der Moderne ein eigenes Werk zu widmen. Gafni versteht die Forschung zur *Mündlichen Lehre* des Judentums dabei nicht nur als Philologie oder im Sinne einer Überlieferungsgeschichte bedeutender Texte, sondern durchaus auch theologisch. Seine grundlegende Frage ist: Wie entwickelte sich die rabbinische Tradition seit dem Talmud, wie passte sie sich dynamisch immer wieder den wechselnden Zeitumständen an oder war sie vielmehr über die Jahrhunderte eher unverändert bewahrt worden? Wie wurde das Wesen der rabbinischen Tradition in den verschiedenen Epochen, vor allem aber in der Neuzeit interpretiert?

Zur Beantwortung dieser Frage zieht Gafni aber bewusst die Überlieferungsgeschichte der *Mündlichen Lehre* heran und geht dabei über die bisherige Forschung hinaus. Er interessiert sich weniger für die bis heute umstrittene Frage, wann die *Mündliche Lehre* verschriftlicht wurde, sondern eher für das noch zu selten behandelte Problem: Worin sahen die jüdischen Gelehrten die Funktion des Mündlichen, worin die damit verbundenen Ziele und Absichten der Rabbiner? Während man das gesamte Mittelalter hindurch annahm, die *Mündliche Lehre* würde vor allem die Funktion haben, die Authentizität der schriftlichen Lehre, des eigentlichen ‚Gotteswortes‘ der Hebräischen Bibel, zu bewahren, änderte sich diese Haltung mit der *Haskalah* schnell. Nun wurde der *Mündlichen Lehre* eine neue Funktion zugeschrieben: Gerade die Mündlichkeit sollte eher die Dynamik des gesamten jüdischen Religionsgesetzes bewahren und die zahlreichen rabbinischen Bestimmungen flexibel und anpassungsfähig halten.

Hanan Gafni verspricht, in seinem dreiteiligen Buch vor allem einen radikalen Umschwung innerhalb der Forschung der *Wissenschaft des Judentums* (WdJ) zu zeigen. Die einzelnen Teile des Buches sind jeweils in zahlreiche kurze Kapitel gegliedert, die wiederum in den meisten Fällen einem einzelnen jüdischen Denker gewidmet sind. Der erste Teil beschreibt recht umfangreich den Hintergrund der Entwicklung der *Mündlichen Lehre* von ihren Anfängen im talmudischen Zeitalter und ihrer Ausweitung vom Mittelalter bis an den Beginn der jüdischen Neuzeit im 18. Jahrhundert. Obwohl weit

entfernt vom eigentlichen Thema des Buches, hilft diese lange Einführung gut, die große Umwälzung in Hinsicht auf die rabbinische Tradition in der Moderne zu verstehen, die dann im zweiten und sicherlich wichtigsten Teil des Buches detailliert diskutiert wird: Es geht hier vor allem um die Einflüsse der Neuzeit auf die Autorität der jüdischen Gesetzstradition, die von Gafni anhand einer überwältigenden Bandbreite von jüdischen Denkern und deren Positionierung gegenüber der *Mündlichen Lehre* dargestellt wird. Im Zentrum steht dabei die vor allem in Deutschland angesiedelte WdJ, die Gafni aber mit dem üblichen hebräischen Begriff *Chochmat Israel* bezeichnet. Dies ermöglicht ihm, der WdJ später auch italienische, ungarische oder galizische Denker zuzuordnen. Gafni betont in diesem zweiten Teil des Buches vor allem die aus seiner Sicht enge Verbindung von wissenschaftlicher Methode und ‚ideologischer Vision‘ bei den besprochenen Gelehrten.

Die Unterkapitel des zweiten Teils sind sowohl chronologisch als auch geographisch geordnet: Zuerst werden Denker der Haskalah aufgeführt, gefolgt von deutschen Vertretern der WdJ (Isaak Markus Jost, Leopold Zunz und Abraham Geiger), schließlich die ‚Italiener‘ (u.a. Isaak Samuel Reggio und David Luzzatto), denen Gafni aufgrund inhaltlicher Nähe auch Heinrich Graetz und Moses Hess zuordnet. Die wissenschaftliche Diskussion ergänzt Gafni in drei Kapiteln durch einen Überblick derselben Diskussion in theologisch orientierten Kreisen bei z.B. Moses Sofer, Samson Raphael Hirsch und Yaakov Zvi Mecklenburg, schließlich bei den ‚Galiziern‘ Isaak Hirsch Weiss, Joshua Heschel Schorr, denen Gafni überraschenderweise auch Zacharias Frankel, Direktor des ersten modernen Rabbinerseminars, zuschreibt. Die jeweiligen Vertreter einer Richtung werden, was für den Leser hilfreich ist, jeweils auch biographisch vorgestellt.

Den dritten Teil des Buches betitelt Gafni mit „Methode“, was zunächst verwirrt, dann aber aufgelöst wird. Dieser Teil setzt sich eingehend mit einer wichtigen Neuerung in der gelehrten Diskussion um die *Mündliche Lehre* des Judentums in der Neuzeit auseinander: der Berücksichtigung bisher unbenutzter Quellenliteratur für die Erforschung der rabbinischen Tradition. Dies versprach wertvolle neue Einsichten. So thematisiert Teil drei beispielsweise die Entdeckung der Kirchenväterliteratur für die wissenschaftliche Judaistik des 19. Jahrhunderts, die intensive Aufarbeitung der Literatur aus der gaonäischen Zeit und auch die karäische Literatur als Quelle für die Erforschung der *Mündlichen Lehre*. Schließlich fügt Gafni auch ein Kapitel über das Hinzuziehen der islamischen Hadith-Literatur an, da jüdische Denker zugleich die Pioniere der modernen Islamwissenschaft waren.

Gafnis zentrale These lautet: Am Beginn der Neuzeit setzte ein radikaler Umschwung in der Auffassung vom Wesen der rabbinischen Tradition ein. Für ihn war es Moses Mendelssohn, der einen Bruch im jüdischen Verhältnis zur *Mündlichen Lehre* ausgelöst hatte (Kapitel 1/3). Gafni zeigt, wie die *Mündliche Lehre* bei Mendelssohn so zu einer Brücke zwischen Leben und Lehre (als Übersetzung von Torah) wurde, zwischen Realität und Gebot. Diese Dynamik und Anpassungsfähigkeit der rabbinischen Gesetzgebung war der große neue Gedanke der Haskalah, der zwar 1771 von Mordechai Gumpel Schnaber (1741–1797) publiziert, aber erst durch Mendelssohn einflussreich wurde (S. 76/ Kapitel 1/2). Die *Mündliche Lehre* war demnach für das jüdische Denken vor allem dazu geschaffen worden, den Rabbinern aller Generationen einen gewissen legalen Spielraum zu geben, um das jüdische Gesetz immer wieder historischen Gegebenheiten anzupassen, ohne

dabei die Heiligkeit der Torah zu verletzen. Dieser Gedanke, der sich schon bei Maimonides findet,¹ wird hierbei immer wieder aufgegriffen.

Gafni geht somit vor allem der Frage nach, inwiefern, von der Niederschrift der Mischna an bis heute, die ‚Flexibilität‘ der mündlichen Überlieferung erhalten blieb. Vor allem für das 19. Jahrhundert stellt er dar, wie sich die Geister derer, die sich Mendelsohns Dynamik-These angeschlossen hatten, schieden. Die historisch-kritischen Wissenschaftler des Judentums, unter der Führung von Abraham Geiger, sahen im Akt der Verschriftlichung den Grund für eine traumatische Starre und Überholtheit der rabbinischen Tradition (Kapitel 5). Dem gegenüber stand die Position der ‚Italiener‘, aber auch von Heinrich Graetz, dass rabbinische Dynamik sich bis heute erhalten habe. Demnach stellen auch die verschriftlichte *Mündliche Lehre* in der Mischna und ebenso deren großer Kommentar im Talmud kein abgeschlossenes Werk dar. Vielmehr bliebe die Herangehensweise eine pluralistische und Entscheidungen würden oft offen gelassen (Kapitel 6).

Gegen beide Gruppen traten die Vertreter der Neo-Orthodoxie auf, die auch – oder gerade – den Talmud als ein kanonisches Werk des Judentums betrachteten (Kapitel 7). In Berufung auf Moshe Sofers Diktum, nach dem die Torah alles Neue verbiete, war es Samson Raphael Hirsch, der nun in seinem Torah-Kommentar radikal propagierte, dass es *ausschließlich* die rabbinische Tradition sei, die die alleinige, unveränderliche Wahrheit des jüdischen Gesetzes enthielt (Kapitel 7/3). Diese war nun nicht mehr ein Hilfsmittel zum Verständnis der Bibel, sondern umgekehrt: Die Torah wurde bei Hirsch zum Notizblock, zur bloßen Gedankenstütze des rabbinischen Studenten, ihre Verse blieben ein unverständliches „Gekritzel“ (siehe Hirschs Kommentar zu 2.M 21:2), wenn man nicht dem mündlichen Vortrag selbst beigewohnt hatte. Gafni zeigt allerdings an einer Gegenüberstellung mit dem moderaten Zwi Mecklenburg, dass solche extremen Positionen nicht das gesamte Spektrum der orthodoxen Abwehr gegen die neuen Auffassung der *Mündlichen Lehre* (Kapitel 7/4) widerspiegeln.

Zusammenfassend kann man sagen: Das auf Hebräisch verfasste Buch bietet einen umfangreichen Überblick über Meinungen und Methoden zahlreicher neuzeitlicher jüdischer Denker aller Lager, die die rabbinische Tradition in wissenschaftlicher oder eher traditioneller Weise untersucht haben. Der große Vorteil des Buches ist die Bandbreite an Perspektiven. Die zahlreichen Antworten auf die Frage nach der Funktion der *Mündlichen Lehre* in der Moderne stehen trotz aller Unterschiede in der Methode nebeneinander: apologetische Rechtfertigung neben wissenschaftlicher Forschung, Rabbiner neben Journalist, hochqualifizierte Akademiker neben Freizeitgelehrten. Der Vorteil ist zugleich auch die Schwäche des Buches: Die Darstellung geht in die Breite, wo mitunter Tiefgang größeren Erkenntnisgewinn gebracht hätte. Das ist besonders auffällig bei Abraham Geiger (Kapitel 5/5), dem vielleicht wichtigsten Forscher der WdJ zur *Mündlichen Lehre* des Judentums. Geigers so umfangreiches Oeuvre zu Mischna und Talmud bekommt bei Gafni nur vier Seiten eingeräumt, als hätte Geiger nicht bis heute interessante Forschungsergebnisse vorgelegt, die weit über das im Buch Erwähnte hinausgehen: So ist es bei Geiger eben nicht die Niederschrift der Mischna, die das mündliche Gesetz zur Todesstarre verurteilt, sondern der ängstliche Versuch des

¹ Maimonides: Führer der Unschlüssigen, III, 51.

Talmuds, die von Geiger so empfundene große Freiheit der mischnaischen Regelungen willkürlich und retroaktiv an biblische Verse zu binden.²

Insgesamt aber hat Gafni – im Gegensatz zu vielen anderen Forschern, die sich mit der Debatte über die Gesetzlichkeit des Judentums in der Neuzeit beschäftigen – ein richtiges Bild der historischen Erklärungs- und theologischen Reformversuche seiner Denker gezeichnet: Es handelt sich bei der Beschreibung des Verhältnisses des modernen Judentums zur *Mündlichen Lehre* nicht um assimilatorische Vorteilnahme, sondern um einen ehrlichen Versuch, die jüdische Identität auch in der Moderne zu bewahren.

Zitiervorschlag George Y. Kohler: Rezension zu: Hanan Gafni: *Mipi Sofrim – Konzeptionen des mündlichen Gesetzes im modernen jüdischen Denken*, in: *Medaon – Magazin für jüdisches Leben in Forschung und Bildung*, 15 (2021), 28, S. 1–4, online unter http://www.medaon.de/pdf/medaon_28_kohler.pdf [dd.mm.yyyy].

Zum Rezensenten George Y. Kohler hat an der Ben Gurion University of the Negev promoviert und ist heute Professor für moderne jüdische Religionsphilosophie und Leiter des Joseph Carlebach Instituts an der Bar Ilan Universität in Ramat Gan. Er veröffentlichte neben zahlreichen Aufsätzen zur Wissenschaft des Judentums 2012 eine Studie über die Wiederentdeckung der Philosophie des Maimonides im deutsch-jüdischen Denken des 19. Jahrhunderts (*Reading Maimonides' Philosophy in 19th Century Germany*) und 2019 eine Monographie zur Kabbala-Rezeption in der Wissenschaft des Judentums.

² Siehe vor allem Geiger, Abraham: Das Verhältniß des natürlichen Schriftsinnes zur thalmudischen Schriftdeutung, in: *Wissenschaftliche Zeitschrift für jüdische Theologie* 5, Nr. 1 & 2 (1844).